

## Angebrachter politischer Umgangston?

Zum Artikel „Ehrung für NS-Dichterin bleibt bestehen“ und zum Kommentar „Empfangsetikette“, LZ vom 27. Februar:

Ich will mich überhaupt nicht mehr auslassen über das Für und Wider einer Straßenumbenennung, wenn diese nach einer glühenden Hitlerverehrerin benannt ist; obwohl ich schon sehr erstaunt war, dass die Namensgebung erst Ende der 1990er Jahre erfolgt war. Also nicht zu einer Zeit in der es mit der Aufarbeitung der NS-Geschichte noch nicht weit her war. Zu einer Zeit also, als der Vater von Maximilian Götzer, der hier Engagement von ganz links wittert, im Landshuter Stadtrat saß und offensichtlich kein Problem mit der Namensgebung hatte.

Und richtig „rotzlöffelhaft“ wird es, wenn Thomas Haslinger, der derzeitige zweite Bürgermeister, dem

ehemaligen zweiten Bürgermeister Thomas Keyßner empfiehlt, doch wegzuziehen, wenn ihm was nicht passt. Thomas Keyßner diene der Stadt Landshut zwölf Jahre als zweiter Bürgermeister, und das sehr integer über Parteigrenzen hinweg, während Thomas Haslinger bisher nur Neubauschlagzeilen mit „Gschmäcke“ produziert hat. Wenn dies der sensible Umgang ist, den dieses Thema braucht, dann hätten einige Stadträte Nachhilfe bitter nötig. Und wenn der Oberbürgermeister hierzu stillhält und gewähren lässt, dann ist es auch für ihn kein Ruhmesblatt und trägt auch nicht zum Ansehen unserer Stadt bei. Der Kommentar von Uli Karg spricht mir aus der Seele und hat gut getan.

Willi Geiger  
84036 Landshut

## Katastrophales Zeichen

Zum Artikel „Ehrung für NS-Dichterin bleibt bestehen“, LZ vom 27. Februar:

In Straubing steht demnächst der Antrag zur Umbenennung des „Hans-Watzlik-Rings“ im Stadtrat an. Er war ein glühender Hitler-Verehrer, der zahllose Pamphlete im „Völkischen Beobachter“ veröffentlicht hat. Die knappe Entscheidung im Stadtrat von Landshut, die Nazi-Dichterin Seidel weiterhin durch einen Straßennamen „ehren“ zu wollen, ist ein katastrophales Zeichen. Für unsere Gegenwart und Zukunft ist es entscheidend, neben den Opfern auch die Verantwortlichen, die Täterinnen und Täter der

Verbrechen des Nationalsozialismus, ganz klar zu benennen. Das ist schmerzhaft, denn der Nationalsozialismus ist in Deutschland nicht vom Himmel gefallen oder „über uns gekommen“. Er war möglich, weil es auch Leute wie Ina Seidel oder Hans Watzlik gab, die Adolf Hitler bejubelten und seine Verbrechen gut hießen. Diejenigen, die in Landshut diese traurige Entscheidung mitgetragen haben, sollten am nächsten Holocaust-Gedenktag im November besser daheim bleiben.

Erhard Grundl  
MdB  
94315 Straubing

## Nicht gerecht

Zum Artikel „Ehrung für NS-Dichterin bleibt bestehen“, LZ vom 27. Februar:

Bei der Diskussion wurde leider Herr Franz Seiff vergessen – einer der wenigen mutigen und gerechten Landshuter, die ihren Widerstand gegen das Nazi-Regime mit dem Leben bezahlt haben. Franz Seiff genauso zu würdigen wie eine Ina Seidel, die dem Naziregime und Hitler

huldigte, halte ich für nicht gerecht und auch für die nachkommenden Generationen, die aus der Geschichte lernen sollen, für verwirrend.

Inwieweit Herr Putz hier der richtige Moderator ist, darf angezweifelt werden.

Hans-Jürgen Neumaier  
84036 Landshut

## Geschichtsignoranz sondersgleichen

Zum Artikel „Ehrung für NS-Dichterin bleibt bestehen“ in der LZ vom 27. Februar:

Dass die Stadt Landshut sich damit schwer tut, sich von der NS-Vergangenheit eindeutig zu distanzieren, ist vielfach belegt. Das mit Zivilanzug übertünchte Bild des Nazi-Oberbürgermeisters Vielweib habe ich vor Jahren mit eigenen Augen im Bereich hinter dem Rathausprunksaal betrachtet.

Im Falle der Ina-Seidel-Straße macht man nicht einmal den Versuch, die braune Soße zu übertünchen. Ina Seidel huldigte ihrem Führer als „lebendigem Pol in unserer Mitte“, wurde als eine von nur sechs Schriftstellern 1940 in die „Gottbegnadetenliste“ aufgenommen. Nur zwei dieser Schriftsteller unterschrieben bereits am 26. Oktober 1933 das „Gelöbnis treuester Gefolgschaft“ und unterstützten damit Hitlers Weg in die Diktatur und billigten zugleich die bereits zuvor erfolgte Abschaffung aller demokratischen Parteien und der freien Presse. Ohne derlei fanatische Frauen wie Ina Seidel hätte die Naziherrschaft niemals stattfinden können, und in gewisser Weise verstehe ich die Aussage von Gert Weiss, einem Naziopfer, der mir gegenüber äußerte, dass er eine gewisse Freude empfand, als es Bomben auf Wuppertal hagelte, damit endlich auch mal diese fanatischen Frauen live erlebten, was Krieg bedeutet.

Folgt man dem Zeitungsbericht, dann erschüttert der geradezu flapstige Umgang der jungen Politiker Haslinger und Götzer mit der Nazi-Vergangenheit. Einem seriös argumentierenden Politiker wie Thomas

Keyßner zu raten, wegzuziehen, wenn ihn der Name Ina Seidel störe oder auch für die Beibehaltung des Namens zu plädieren, weil das Thema „von links und ganz links“ aufgegriffen worden sei, offenbart eine Geschichtsignoranz sondersgleichen. Zugleich wirft dies die Frage auf, ob sich diese Politiker überhaupt jemals näher mit der Person der Ina Seidel befasst haben. Das gilt grundsätzlich auch für die Mehrheit im Plenum: Ein Hinweisschild auf die Vergangenheit dieser Dame aus dem Hitler-Anbetungsverein wäre das Mindeste.

Alle Wendehalsmanöver nach dem Krieg reichen in diesem Fall nicht aus, die Vergabe eines solchen Straßennamens zu rechtfertigen.

Rupert Pfeiffer  
84036 Landshut-Auloh

## Übertriebene Aufregung

Zum Artikel „Ehrung für NS-Dichterin bleibt bestehen“, LZ vom 27. Februar:

Die ganze Aufregung um die Ina-Seidel-Straße halte ich für übertrieben. Weil Ina Seidel 1933 etwas zusammen mit ihren Kolleg\*innen unterschrieben hat, beweist nicht viel. Damals waren viele noch sehr blauäugig. Wer von all den Aufgeregten hat jemals ein Buch von I. S. gelesen (ich davon mehrere, allerdings vor Jahrzehnten). Es wäre zumindest nötig gewesen, einen Titel, Zitate zu benennen, um I. S. als Nationalsozialistin auszuweisen.

Barbara Herrmann  
84036 Landshut



Der Landshuter Stadtrat hat sich am Freitag mehrheitlich dafür ausgesprochen, die nach einer NS-Dichterin benannte Ina-Seidel-Straße nicht umzubenennen. Dass Ina Seidel damit die gleiche Ehrung behält, wie der Landshuter Franz Seiff, der seinen Widerstand im „Dritten Reich“ mit dem Leben bezahlte, findet unser Leser Hans-Jürgen Neumaier „für die nachkommenden Generationen, die aus der Geschichte lernen sollen, für verwirrend“.

Foto: Christine Vinçon

## Unterste Schublade

Zum Artikel „Landshuter Ehrung für NS-Dichterin bleibt bestehen“, LZ vom 27. Februar:

Dass sich der Landshuter Stadtrat mehrheitlich gegen eine Umbenennung der Ina-Seidel-Straße ausgesprochen hat, damit kann, ja muss man in einer Demokratie leben. Die der Beschlussfassung vorausgegangene Debatte, so wie sie von der LZ geschildert wird, löst jedoch heftiges Kopfschütteln aus. Einem Stadtratskollegen und ehemaligen Zweiten Bürgermeister zuzurufen „Dann ziehen Sie halt

weg“, hat Stammtischniveau; unterste Schublade. Die Identifikation von Frau Seidel mit dem Nazi-Regime mit dem Hinweis, sie sei „auch ein Kind ihrer Zeit gewesen“ zu entschuldigen, ist eine Verdrängung der Realität.

Frau Seidel, Jahrgang 1885, war bei Abfassung ihres unseligen Geburtstagsgrußes an Adolf Hitler zu dessen 50. Geburtstag „Der lebendige Pol in unserer Mitte“ 54 Jahre alt, ganz zu schweigen von ihrem Gedicht „Lichtdom“, das in den Zeilen gipfelt: „Hier stehn wir alle

einig um den Einen, und dieser Eine ist des Volkes Herz“. Wer solches schreibt, weiß um die Bedeutung und seine Wirkung. Kryptisch ist schließlich der Debattenbeitrag: „Geschichte muss man auch aushalten können.“

Welche Geschichte meint der Debattenredner? Hoffentlich nicht die Geschichte des Dritten Reiches. Wenn ja, dann wäre diese Bemerkung skandalös.

Franz Wöfl  
84036 Landshut

## Anleitung zur äußeren Emigration

Zum Artikel „Ehrung für NS-Dichterin bleibt bestehen“ und zum Kommentar „Empfangsetikette“, LZ vom 27. Februar, sowie zu anderen aktuellen Themen der Stadtpolitik:

Zu viele verschiedene Themen reizen den aufmerksamen Leser derzeit zum Schreiben eines Leserbriefs. Man muss sich auf das Wesentliche konzentrieren! Ich versuche deshalb ein paar der wichtigsten aktuellen Handlungsstränge zu bündeln und einer gemeinsamen Lösung zuzuführen. Dass dabei Inhalte unzulässig verknüpft und Fakten gebeugt werden, ist selbstverständlich.

Ich schlage also vor, dass für die Gestaltung des Mahnmals zum ehemaligen KZ-Außenlager in Landshut ein beschränkter Gestaltungswettbewerb ausgelobt wird. Eingeladen werden drei oder vier lokal bekannte, einschlägig vorqualifizierte Mitglieder der CSUsw-Fraktion. Jeder darf nur einen Entwurf einreichen. Die Entwürfe haben dann vielleicht so schöne Titel wie „Gänsehaut pur“, „Große Erinnerung auf kleiner Fläche“, „Vergangenheit trifft Moderne“ oder einfach nur „Geschichte muss man auch aushalten können“.

Die Anliegen (in diesem Fall die Mitarbeiter\*innen und Kunden des benachbarten Erotikparks?!) stimmen dann online über ihren Lieblingsentwurf ab. Der Stadtrat fühlt sich (Logisch! Bürgerwille!) mit großer Mehrheit an das starke demokratische Votum gebunden und legt einen moralischen Sieger fest. Nach dem Urheber des Siegerentwurfs könnte als Ehrung die nächste freierwerbende Straße am Stadtrand be-

laden werden (Ja, in Landshut geht das schon zu Lebzeiten! Vielleicht gibt es bald ein Götzer-Gässchen? Oder einen Zweiter-Bürgermeister-Boulevard?).

Aus Gründen der objektiven Berichterstattung darf über all dies aber nur ein überregionales Medium wie SZ, FAZ oder Facebook berichten – und wem das nicht passt, dem rufen wir rotzfrech zu: Zieh doch weg! (z. B. in ein Naturschutzgebiet. Ganz weit draußen. Wo sich Fuchs und Haselmaus „Gute Nacht“ sagen...).

Zumindest einige der drängendsten Probleme Landshuts ließen sich mit meinem Vorschlag lösen. Bis dahin bleibt Schämen und Wegziehen aber leider eine echte Option.

Tobias Nowak  
84036 Landshut

## Die Nerven liegen blank

Zum Artikel „Ehrung für NS-Dichterin bleibt bestehen“ und zum Kommentar „Empfangsetikette“, LZ vom 27. Februar:

Der Landshuter Stadtrat versucht wirklich alles, um etwas Ablenkung in die Pandemiez-zeiten zu bekommen. Ob es um ganz viele Bäume oder einen einzelnen geht, ob es die aussichtslose Suche nach der Finanzierung der Landshuter Kultur ist oder turbulente Sitzungen mit dubiosen Vergaben von einem Baugrundstück an einen Landshuter Bürger. Das Thema Koenig hat auch nicht gerade Erhellendes zu bieten, außer einer neuen auswärtigen Dame, die aber noch Welpenschutz genießt. So richtig will die Strategie „Brot und Spiele“ aber nicht zünden. Bisher!

Letzte Woche im Plenum dann doch mal ein Versuch, Aufmerksamkeit zu bekommen. Man könnte auch sagen: eine Verlängerung des politischen Aschermittwochs bezie-

ungsweise eines feuchtfröhlichen Stammtisches. Beides leider zurzeit nicht möglich. Deswegen muss man dafür aber bitte nicht die Bühne der Messehalle nutzen.

Ich äußere mich nicht über das eigentliche Thema der Umbenennung eines Landshuter Straßennamens. Was mich aber schockiert, ist die verbale Rakete, die unser zweiter Bürgermeister und Ex-OB-Kandidat Herr Dr. Thomas Haslinger in Richtung unseres Ex-Zweiten-Bürgermeisters Herrn Dr. Thomas Keyßner abschoss. Ihn wegen einer anderen, legitimen Meinung hörbar für alle zur Verlegung seines Wohnsitzes aufzufordern, kann und darf nicht Teil einer Diskussionskultur im Stadtrat sein. Bürger wegen einer anderen Meinung aus der Stadt zu bekommen, lässt tief blicken. Egal ob es „witzig“ oder ernst gemeint war. Gerade bei der Historie der Dame, deren Name die Straße trägt.

Dass solche Zwischenrufe geduldet werden und auch wurden, obliegt nicht meiner Beurteilung, sondern der des Sitzungsleiters. Dass bei manchen Stadträten, auch durch die seit zwölf Monaten besondere Situation, die Nerven schon mal blank liegen, kann man verstehen. Allerdings erwarte ich von den von Landshuter Bürgern gewählten Stadträten etwas mehr Vorbildfunktion. Von anderen Sitzungsteilnehmern höre ich auch immer wieder, dass das Klima im Stadtrat nicht mal annähernd das ist, was es sein sollte.

Übrigens, sehr geehrter Herr Haslinger: Sie monieren auf Ihrer Seite in einem sozialen Netzwerk die persönliche Meinung in einem Kommentar eines LZ-Redakteurs. Das genau ist aber die Basis eines Kommentars.

Olaf Minet  
84028 Landshut